Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 6

Artikel: "Hektor"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925722

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geistert ja sagten, erhob sich aus der Ecke des finstern Lokals ihr imposanter Gatte und schleuderte uns mit Donnerstimme den Bescheid zu, wenn wir nicht mit seinen Nudeln vorlieb nehmen wollten, so sollten wir uns weiterbemühen. Darauf zogen wir demütig von dannen und baten in einer sehr bescheidenen Halbspelunke beinahe kniefällig um irgend etwas zu essen, ganz gleichgültig was. Man servierte uns ein Dörrfleisch, das in Asche gelegen hatte. Den Hunger stillten wir hauptsächlich mit einem ganzen Laib ziemlich sauer schmekkenden Brotes. Indessen mußten wir ja froh sein, überhaupt etwas zu bekommen. Unterdessen hatte sich das Wetter aufgehellt, und mangels eines Desserts genossen wir das Bißchen Sonnenschein. Die Straße wurde auch immer besser, und schließlich stießen wir in einer Bucht auf ein regelrechtes „Freß-Beizli" mit der Anschrift: Langusten. Wir stürzten uns natürlich hinein, aber das sauerteigige Brot lag uns noch schwer auf dem Magen, so daß die Krebse nur freudlos den Gaumen hinunterrutschten. Die frische Luft half uns aber doch endlich auf die Beine, und als wir in das schmucke Hafenstädtchen Ile Rousse einfuhren, fühlten wir uns alle wieder recht wohl. — Das Städtchen, dessen Name (rote Insel) wohl schon seit vielen Jahrhunderten seine Gültigkeit verloren hat (es ist heute alles andere als eine Insel), sollte uns für die erste Nacht in Korsika aufnehmen. — Auf der Hotelsuche begann schon wieder ein Platzregen. Wir nahmen mit dem ersten besten Hotel vorlieb, da uns allen der Mut zu weiteren Unternehmungen vergangen war. Es hieß „Splendide", war aber innen alles andere als splendide, nämlich prächtig, glänzend. Die Garage war eine halb eingestürzte Bretterbude, das Essen schlecht, und die ganze Nacht tobte ein Sturm, so daß wir morgens ganz zerschlagen erwachten.

(Fortsetzung folgt.)

„Hektor".

Etwas abseits vom Dorf ist ein nettes Häuschen. Es ist ringsum von Garten umgeben, der von einer Naturhecke eingefriedet ist, in welcher Vögel nisten. Fünf Sandsteinstiegen führen zur Haustüre, die von einem Baldachin überdacht sind und so dem Regen oder Schnee wehrt. Das Ganze ist überwuchert von Hekkenrosen, die im Sommer rosarot leuchten, daß es eine Pracht ist. Reben, Pfirsiche und Aprikosen wetteifern im Wachstum um das Häusel, daß man die grünen Läden gar nicht mehr gebrauchen kann, so daß man sich mit dicken Vorhängen vor den Sonnenstrahlen schützen muß, wenn es gar zu heiß wird.

Auf der Nordseite gelangt man von der Küche über eine Laube in den Garten zum „Tierheim", wie es Papa Joachim, der Besitzer, nennt. Dort haben Hühner und Kaninchen ihre Behausung, und das Ganze wird betreut von „Hektor", dem großen deutschen Schäferhund, von dem diese Geschichte erzählen will.

Eines Tages holte Papa Joachim im „Ochsen", dessen Eigentümer zugleich Wirt und Metzger ist, sein übliches Fleischquantum. Hier erfuhr er, daß der junge Hund, den sich der Metzger vor einiger Zeit um teures Geld erworben hatte, hoffnungslos an der Staupe, von der alle jungen Hunde befallen werden, darniederliege. Der Tierarzt habe das Rassentier aufgegeben. „Nix zu machen", hatte er bedauernd gesagt und hinzugefügt: „Akute Lungenentzündung."

Papa Joachim, der sich auf Arznei verstand, sah sich den Patienten an. Später sehen wir ihn mit einer schweren Last auf den kräftigen Armen nach Hause schreiten, direkt ins „Tierheim".

Von Stund an weilte der gute Tierfreund fast nur noch bei dem fiebernden Hund, der in kühlenden Tüchern auf weichem Lager hingebettet zwischen Leben und Tod dahinsiechte. Zwischendurch braute der alte Mann diverse, nur ihm bekannte Heilkräuter, deren Gebräu er dem Patienten zu bestimmten Zeiten in kleinen Dosen einlöffelte, indem er ihn sorgsam zwischen die Beine nahm und ihm dabei liebevoll zusprach.

So in Decken gehüllt lag „Hektor" schweißtriefend in bester Hut des Sachkundigen. Zwar hatte Papa Joachim selber wenig Hoffnung, das schöne Tier am Leben zu erhalten. Doch dank treuester, verständnisvoller Pflege trat wider Erwarten langsam ein Zustand zur Besserung ein.

Der Ochsenwirt hatte Papa Joachim damals gesagt, wenn er das Tier retten könne, so gehe es in sein Eigentum über; denn „einen Tierarzt müsse er sowieso auch bezahlen." War das nicht schon Ansporn genug, sein Möglichstes zu tun, um das edle Tier wieder auf die Beine zu bringen!

Und die restlose Hingabe sollte nicht zuschanden werden — „Hektor" genas nach einigen schweren Wochen zu aller Freude. Darob allgemeine Verwunderung, nicht zuletzt im „Ochsen", sondern auch beim Tierarzt selbst! Das „Tierheim" von Papa Joachim wurde berühmt und von Stund an gesucht!

Den größten Dank aber offenbarte seinem Pfleger das prächtig im Wachstum zunehmende Tier. Immer war es an seiner Seite und folgte ihm aufs Wort. Die Türen im Haus und im „Tierheim" brauchten niemals mehr geschlossen zu werden. Wehe, wenn einer versucht hätte, einzuschleichen! „Hektor" sprang über alle Zäune, wenn er den Mann stellen sollte. Die Dressur übernahm alleinig Papa Joachim. Im Fährtensuchen erwies er sich bald erfolgreich, so daß er wiederholt kriminell beansprucht wurde. Ja, man forderte ihn in schweren Fällen sogar von weit her.

Eine Glanzleistung vollbrachte „Hektor" einmal im Dorfe N. Dort war ein kleines Kind in den vorbeifließenden Fabrikkanal gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte man trotz eifrigem Suchen nicht finden, auch beim Rechen nicht. Man nahm daher an, die Kleider des Kindes hätten sich im überdachten Kanal an irgendeinem Hindernis verfangen. Und so ließ man auch diesmal „Hektor" kommen. Nachdem seine Nase an übrigen Kleidchen des Kindes Witterung genommen, sprang er an einer gewissen Stelle oberhalb des Wuhrs in die Fluten, verschwand hierauf ohne Zögern im langen Wasserstollen, um nach längerem Zuwarten am anderen Ende desselben richtig mit dem toten Kinde im Rachen wieder aufzutauchen. Diese Tat war um so bemerkenswerter, als das Kind schon einige Tage im Wasser gelegen hatte, wodurch der Geruch von den Kleidern weggespült sein mußte. Somit konnte nur die hohe Intelligenz des Hundes ein derartiges Bravourstück vollbringen.

Natürlich erhielt Papa Joachim wiederholt verlockende Kaufangebote. Doch lehnte er bestimmt ab. „Seinen treuesten Freund verschachere ich nicht", erklärte er, ein Ausspruch, der den alten Mann ehrt.

Marin.

Aus der Welt der Gehörlosen

Diplom für Gehörlose.

Es ist bekannt, daß der Arbeitsausschuß der Schweizerischen Vereinigung der Gehörlosen (S. V. d. G.) die Diplomierung von gehörlosen Arbeitern und Arbeiterinnen vornehmen will.

Jeder, der zehn Jahre treu am gleichen Arbeitsplatz, beim gleichen Meister oder im gleichen Geschäft gearbeitet hat, soll ein Diplom erhalten.

Gehörlose Künstler, Maler, Zeichner werden eingeladen, einen Entwurf zu diesem Diplom einzureichen. Ein Holz- oder Linolschnitt, eine Radierung wäre willkommen. Die Größe ist selbst zu bestimmen, doch sollten die Maße 16 × 20 cm nicht überschritten werden. Auch 12 × 16 cm würde genügen. Innen soll ein freier Platz zum Einsetzen des Namens einberechnet werden.

Die besten Zeichnungen bekommen Preise. Der Verband für Taubstummenhilfe unterstützt die Diplomierung.

Die Arbeiten sind einzureichen an den Präsidenten der Vereinigung: Wilhem Müller, Uhlandstraße 10, Zürich, oder an den Sekretär: Kurt Exer, Ohmstraße 21, Zürich-Oerlikon, oder an Frau H. Lauener in Gümligen.

Nachher entscheidet ein Preisgericht.

Nun macht euch an die Arbeit und zeichnet ein Diplom. Zeit: bis 1. Juni 1941.

Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen

Es war ein klarer, kühler Morgen, als am Sonntag, den 2. März, die Mitglieder des Arbeitsausschusses und die Vertreter der Gehörlosen-Vereine dem Gemeindehaus am Hirschengraben zuschritten. Die Sonne verkündete einen schönen Tag. Da waren Aargauer, Berner, ein Genfer, St. Galler, Tessiner und Zürcher zusammengekommen. Das unsichtbare Band des gleichen Gebrechens wob eine Gemeinschaft zwischen ihnen, die fühlbar die Leute zur Zusammenarbeit vorbereitete. Doch ist es nicht nur das gleiche Leiden, das eine Zusammenarbeit ermöglicht. Es ist die Schulung des Geistes und die Beeinflussung des Gemütes, die diese ansehnliche Versammlung zusammenhält. In